

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 13

Artikel: [s.n.]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407407>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Basel 5
Postcheck-Konto Nr. V. 6915

Den Feind, den wir am tiefsten hassen,
Der uns umlagert schwarz und dicht,
Das ist der Unverstand der Massen,
Den nur des Geistes Schwert durchbricht.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnenerstr. 14a
Feldereinteilung $\frac{1}{32}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{8}$ S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Franz Overbeck, der Atheist als Theologieprofessor.

III. »Christentum und Kultur«.

In der »Christlichkeit der Theologie« glaubte Overbeck die äussere Gemeinschaft, die ihn noch mit den Theologen verband, nicht zerreißen zu dürfen, obschon ihm innerlich sowohl Theologie als auch Christentum längst abgestorben waren. Darum war auch dort noch seine Sprache wenn auch scharf, so doch noch nicht verletzend. Jetzt, nach seinem Rücktritt, liess er sich etwas freier gehen und machte aus seinen Sentiments und Ressentiments kein Hehl mehr. Wir haben allen Anlass zu der Vermutung, dass die Gottesgelehrten aller Richtungen ihrem Kollegen C. A. Bernoulli für die Sammlung und posthume Veröffentlichung dieser Aufsätze nicht viel Dank wissen werden.

Stellung zur Religion. Overbecks heftige Angriffe richten sich nicht so sehr gegen die Religion als vielmehr gegen die Theologie; er sucht sie daher vor seinen eigenen Invektiven gegen die Theologie sicher zu stellen. Er lässt ihr ihr Gutes, nimmt aber weiter nicht für sie Partei. »Meine theologischen Kenntnisse haben aus mir keinen Religionshasser werden lassen.« Er sieht ein sanftes Erlöschen des Christentums voraus und wünscht es auch. Wissenschaft hält er für das beste Friedensinstrument, und nichts war ihm widernatürlicher auszudenken als ein erneutes Aufflammen des europäischen Konfessionalismus.

Gott und Welt. In der entscheidenden Frage, die jetzt besonders von den modernen Theologen der Barth'schen Richtung mit aller Schärfe gestellt wird, in dem grossen Entweder—Oder: Gott-oder-Welt, stellt sich Overbeck bewusst und freudig auf die Seite der Welt. Gott hat in der Welt nichts zu suchen; nur die Theologen rücken ihn mitten in die Welt. »Sonst haben gerader Menschenverstand und höchste Weltweisheit stets entgegengesetzt gedacht. Sie haben in dem Rat an die Menschen übereingestimmt, mit Gott zu machen was sie wollen, auch an ihn zu glauben, nur ihn in der Welt, die ihn nichts angeht, aus dem Spiel zu lassen.« Liebe ist eine Angelegenheit der Welt und nicht des Gottes. »Wir können die Dinge lieben und deshalb uns darüber hinwegsetzen, dass wir sie nicht verteidigen können. Aber allerdings Liebe ist da nötig, und gibt es unter Menschen keine Weltliebe mehr, dann ist es freilich mit der Welt unter ihnen vorbei. Pfaffen werden vielleicht statt Liebe hier Religion zu setzen vorziehen. Wogegen ich sage, es ist einfach nicht wahr, dass unter Menschen die Liebe zu den Dingen aus der Religion stammt. Sie hat ganz andere und vielfachere Grundlagen.«

Kampf dem Pestherd Idealismus! Overbeck nimmt die Welt realistisch ernst, sie ist ihm harte und ernste Wirklichkeit. Das Einzelindividuum hat sich ihr zu fügen, sich in sie einzuordnen. »Für das Individuum ist die Welt nicht geschaffen, unter allen Umständen ist es nicht die Welt, die sich um das Individuum zu kümmern hat. Das Individuum soll sich in die Welt finden. Kommt es hier zu einem Konflikt, so hat das Individuum die Kosten zu tragen.« Nun gibt es eine philosophische Richtung, die das Primat des Individuums, des Subjekts, gegenüber der Umwelt verkündet, es ist der Idealismus. Ist doch für einige Idealisten die vorliegende Welt samt

allen ihren Lebewesen nur ein Erzeugnis der Sinnestätigkeit des Subjekts. Gerade gegen diese idealistische Philosophie muss sich Overbeck aus seiner realistischen Ueberzeugung heraus mit aller Schärfe wenden. »Die Idealisierung der Dinge ist die subtilste Methode, die lebenssatten Menschen erfunden haben, um den Dingen das Leben auszublenden, das Leben auszusaugen, sie vom Leben zu entleeren.« »Soll der Idealismus einmal aufhören, der Pestherd zu sein, von welchem aus sich alle Unehrllichkeit und Konfusion verbreitet, so ist er mit Rücksicht auf das Leben vor allem in seine Schranken zu weisen und ihm demnach nicht zu gestatten, dass er sich über eine so reale Grösse wegsetze, wie es im Leben der Tod ist.« Trotzdem möchte Overbeck die verschiedenen idealistischen Systeme, die gerade in Deutschland im 1. Drittel des 19. Jahrhunderts wie Seifenblasen in die Luft stiegen, nicht vermissen. Warum nicht? »An den Schiffbrüchen aller idealistischen Systeme der Welterklärung hat der rationalistische Realismus ein Erbauungsmittel, das für seine schwachen Stunden mehr als hinreicht.«

Die Theologen. Mit ihnen beschäftigt sich der Verfasser in diesem Buch ausgiebig und wenig liebevoll. In diesen nach seinem Rücktritt geschriebenen Aufsätzen fällt die letzte Maske, und unverhüllt tritt Overbeck als Gegner der protestantischen Theologie hervor; eine Gemeinschaft mit theologischen Kollegen bindet ihn hier nicht mehr, weder eine innere noch eine äussere. Hinter den überaus scharfen, oft bis zur Grausamkeit gesteigerten Urteilen zittert eine furchtbare Erbitterung, die man dem stillen Gelehrten nicht zugetraut hätte. Hat er die Theologie schon in seiner »Christlichkeit« den »wertlosesten Wortkram« genannt, so ruft er sie hier vor den Richterstuhl der Kultur und bezeichnet sie als Nichtigkeit. Er spricht offen von ihrem Schädlichkeitscharakter, er bezeichnet sie als »Bildung mit schlechtem Gewissen« und sieht nicht ein, weshalb ihr gegenüber Nachsicht und Anstand am Platze wären. Diesem Verdammungsurteil liegt folgender Gedankengang zu Grunde:

Kern und Wesen des ursprünglichen Christentums ist die leidenschaftliche Ablehnung und Abwendung von der Welt, das Abschütteln alles dessen, was nach Weltlichkeit riecht, um rein und ganz sich Gott hingeben zu können; einzig dieser Gedanke gibt dem Christentum in der Menschheit seine Bedeutung. Was haben aber die Theologen aller Zeiten und aller Schattierungen aus diesem christlichen Grundgedanken gemacht? Sie haben ihn umgebogen und verwässert und zerschwatzt, einzig und allein zu dem Zweck, das Christentum den jeweils gerade herrschenden Kulturen annehmbar zu machen, es ihnen aufdrängen zu können. Sie sind die »Totengräber der Religion«. Sie sind auch »die feigen Anbeter jeder Macht und jeden Einflusses«. Diese Gestalten, die zwischen Professor und Priester haltlos hin- und herschwanken, diese »Jesuiten des Protestantismus«, sie bringen es wahrhaftig fertig, heutzutage modern und Christ zugleich zu sein. Es gibt gewisse Urwahrheiten, ein kostbarer Besitz der Menschheit, zu deren möglichster Niederhaltung die Theologen von den Religionen angestellt sind.

Erhebt Theologie auch nur den geringsten Anspruch auf Wissenschaftlichkeit, so muss sie dem Christentum gegenüber sich auf den Standpunkt der Historie stellen, das Christentum